

Texte

Autor(en): **Della Morte, Rosita / Klupal, Marie / Ohloff, Frauke**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **11 (1985)**

Heft 8

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-360359>

Nutzungsbedingungen

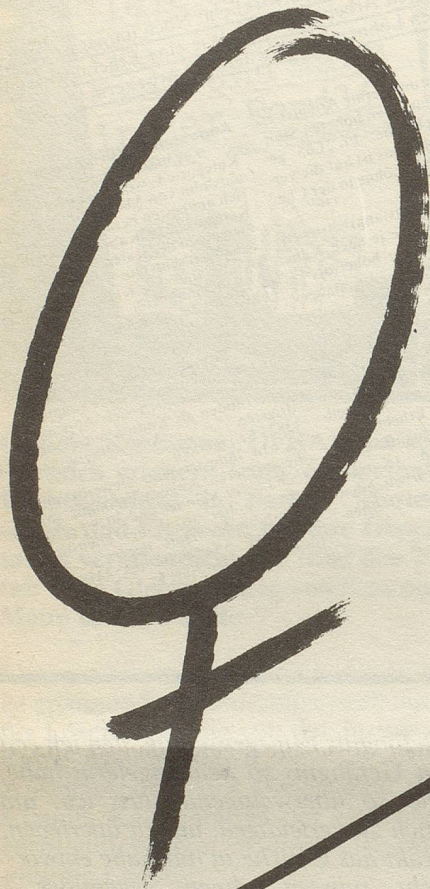
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



“Schreiberinnen gesucht!” Noch nie hat ein kleiner Aufruf in der emanzipation so viele Reaktionen in Form von Zuschriften ausgelöst. Ehrlich gesagt, wir waren ein wenig überfordert damit... Wer von Euch zum Beispiel würde sich zumuten über einen Text zu befinden, ob dieser “gut oder schlecht” ist? Wohl wenige. Bei uns war’s keine! So versuchten wir für diese Nummer eine Auswahl von Texten zusammen zu stellen, bei welcher wir wenigstens einige Schreiberinnen berücksichtigen konnten. Es war schwierig und einige werden wohl enttäuscht sein. Trotzdem: Herzlichen Dank für Eure Mühe und viel Erfolg beim “Entdecktwerden”, sei es durch die “emanzipation” oder sonstige Veröffentlichungen.

jetzt

*eingesetzte wehen
verunmöglichen
ein zurück
in die geborgenheit
der utopie*

sehnsucht

*ich wünschte mir flügel
ich bat um geschwindigkeit
ich rief um zeit und schrie ungeduldig
dass
du dort wärst
und mich lieb haben würdest
mir schutz in deinen hohlen händen
in den höhlen deiner achseln
im gewirr deiner locken
anbieten tätest*

*angeschmiegt in deinen höhlen
geblendet von der helligkeit der nacht
würde mein herz erzittern beim
gedanken
an die dunkelheit des
aufsteigenden morgen
wo ich meine flügel
verwünschen würde
die geschwindigkeit
aufhalten täte
die mich zurück ans festland bringt*

orakel

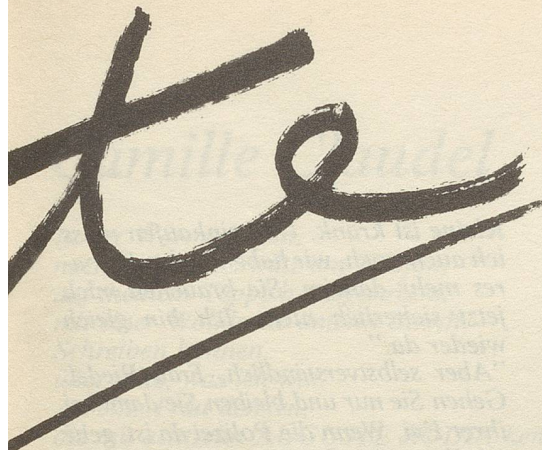
*die bäuche sind
voll
die augen
leer
wo einst
trauben hingen
schlägt keine
wurzel mehr*

*verlorene
verlogene
nie gefundene zeit
abhanden gekommene
vergangenheit
leeres ticken
echolos*

*zwischen uns
liegt
ein verpasster augenblick*

mistral

*reite
reite dahin
über wellenkämme
reite
furchtlos dahin
denke an alles
unbekannt schöne
auf dem grund
schaue
reite
schaue
furchtlos
angstschleier
fallen im wind*



Jahreswechsel —
sechzehnter November

seelenwinter
ein
kalter winter
steht bevor
ich
hülle mich
in
meine träume
derweil vor
meinem fenster
flocken fallen
doch
bevor sie
fallen
tanzen
sie im wind

monolog
kopfschüttelnd
zerreißt
er
den brief
und
entledigt
sich ihrer

sackgasse
zwei weisse
fein säuberlich unter
die matratze gebettete
leintücher
bilden die sackgasse
einer ehe

Etwas zu meiner Person
Seit einigen Jahren lebe ich mit meinen
beiden Söhnen allein, bin geschieden,
werktätig, immer in Action, der Frau-
enbewegung eng verbunden, zur Zeit
diesbezüglich etwas gefrustet, da nichts
los, versuche diesen Frust in einer
Frauenlesegruppe zu mildern, und
grundsätzlich immer auf der Suche
nach mir, in einer Landschaft, die
mich prägt und stärkt. An einem kalten
Novembertag 1951 geboren, lieferte
mir schon damals der Winter Anlass
zu Gefühlsausbrüchen...

worte tropfen
schwer aus mir
ich
schreibe sie mit
blut
und
lege sie in deine
hände

* * *

es gibt tage
an denen ich
warte
tage
wo ich
den schnee schmelzen
höre
die luft klirren
die zeit rasseln
das herz rasen
tage
die ich wartend
lebe
abwartend
von der zeit überrollt

* * *

plötzlich glauben wir
vor dem nichts
zu stehen
trauer befällt uns
und wir vergessen
einmal mehr
danke
zu sagen

* * *

mein herz
ist eingemauert in
trauer
dieser jahre
wie soll ich
gehen
wenn mauern
den weg versperren
wenn
deine schritte
schneller sind
wenn
ich keuchend vor
grenzen
stehe?
liebe mich
noch bevor sich die
nacht
meiner erbarmt

Sobald es kälter wird, sehe ich sie in
ihrem roten Mantel. Ein Fleck im
Spätherbst, auf dem kleinen Weg vor
meinem Fenster. Sie geht an einem
Stock auf dem schmalen Weg, der wie
ein Bachbett das gepflügte Feld von
der Wiese gegenüber trennt. Die Hän-
de, in schwarzen ledernen Handschu-
hen versteckt, ballen sich, einem
Knüppel gleich, über dem Stock. Ihre
Schuhe sind fest, aus braunem Leder,
frisch geputzt. Aus ihnen wachsen
dünne Beine in das wollene Rot des
Mantels. Der stets ein wenig schief ste-
hende Kopf ist in ein blassrotes Kopf-
tuch gemummt. Blaue Augen frieren in
den Furchen ihres alten Gesichts.
Ganz auf den Weg konzentriert, geht
sie dahin. Langsam, als wolle sie den
Rahmen des Bildes verlassen, dessen
Sujet sie plötzlich geworden ist, durch-
bricht sie die Feuchtigkeit des nebligen
Morgens. Hie und da steht sie still,
reibt sich unbeholfen ihre alten Hände.
Ihre Nase ist von der Kälte gerötet. Sie
streicht sich eine Haarsträhne unter
das Kopftuch. Dann setzt sie ihren
Gang fort, von hier nach dort und wie-
der zurück. Ihre Welt, eingekeilt zwi-
schen zwei Häuserfronten, einem ge-
frorenen Acker und einer schmalen
Hundewiese. Ausserhalb dieser Welt
gibt es für sie nichts mehr. Alles wäre
zu weit entfernt, zu anstrengend, zu
fremd auch.

Keiner holt sie heraus aus dieser Welt,
die ihre Welt geworden ist. Ich weiss,
sobald der rote Punkt vorn beim Ak-
ker auftaucht, dass sie kommt. Ich
weiss auch, dass es heute kalt ist, dass
es Spätherbst geworden ist. Sobald der
Schnee fällt, wird sie im weissen Mor-
gen dastehen, in ihrem schäbigen
Mantel, Winter für Winter. Ich kenne
ihren Namen nicht. In der Todesanzei-
ge wird nichts über ihren roten Mantel,
ihre Welt, zwischen Hundewiese und
gefrorenem Acker stehen. Und so wer-
de ich nie wissen, ob ihr Fortbleiben
im Spätherbst für immer sein wird.
Heimlich werde ich hoffen, dass sie
noch einmal den roten Mantel hervor-
holt, mir ein Zeichen gibt, mich nicht
allein der unbarmherzigen, klirrenden
Kälte des Winters überlässt.

Rosita Della Morte

Der Sturz

Die Kleine schlief endlich. Ihr Atem war regelmässig, frei von diesem keuchenden Pfeifen, das Annemarie so ängstigte. Sie horchte noch eine Weile vor dem Kinderzimmer, um ganz sicher zu sein.

Gott sei Dank, dachte sie beruhigt. Jetzt kann ich endlich den Sirup holen. Um halb zwei musste die Apotheke eigentlich schon geöffnet sein.

Annemarie zog sich an und verliess die Wohnung so geräuschlos wie es bei der klemmenden Tür nur möglich war.

Im dritten Stock traf sie Rainer Lüthi. Er war wie immer betrunken. Leicht verärgert trat Annemarie zur Seite, damit der torkelnde Mann an ihr vorbei konnte. Hoffentlich geht er weiter und lässt mich diesmal in Ruhe, dachte sie. Vergebens. Mit beiden Händen versperrte er ihr den Weg.

“Was macht denn unsere schöne Frau Riedel?“, sagte der grosse ehemalige Fernfahrer und versuchte an Annemaries Busen zu gelangen.

“Lassen Sie das!“, schrie sie, schob hastig seine Hand weg und wollte sich an ihm vorbei zwingen.

“Tu nicht so, Puppe. Bist doch ganz wild drauf“, grinste der Mann und zog Annemarie an sich. Sie wehrte sich wortlos und verbissen. Auf einmal erstarrte sie. In dem Handgemenge hatte sie zu spät gemerkt, dass er ihre rechte Hand an seine Lenden presste. In Annemarie stieg Ekel hoch. Da war es wieder, der geile Blick, der Gestank nach billigem Schnaps und nach Urin. Werner, dachte sie, so hat er es mit mir gemacht, die ganzen zwei Jahre lang bis zur Scheidung! Genau so.

Das Blut wich aus Annemaries Wangen und sie spürte nur noch Hass, einen grenzenlosen blanken Hass. Ihre Hände und Knie waren jetzt Waffen geworden. Sie stiess kräftig zu. Der Mann schrie auf, schwankte und fiel rückwärts um. Sein Kopf schlug polternd auf jeder Treppenstufe auf, bis er auf der Wende liegen blieb, regungslos.

Annemarie, einer Ohnmacht nahe, lehnte sich zitternd an die Wand. Der Mann da unten bewegte sich immer noch nicht. Im Treppenhaus war es auf einmal so unheimlich still geworden, dass Annemarie ihren eigenen Atem hörte. Mühsam richtete sie sich auf und ging die wenigen Stufen hinunter. Ängstlich und angewidert hob sie die schwere, schlaffe Hand des Mannes und versuchte seinen Puls zu finden. Er hatte keinen!

Um Himmelswillen, ich habe ihn umgebracht, dachte Annemarie. Wie eine Flutwelle kam die Angst, lähmend und bedrohlich. Was soll ich bloss machen. Und was denn, wenn uns jemand gehört hat, überlegte sie fieberhaft. Also, da ist das Rentnerehepaar im vierten Stock — die Nachbarn des Rainer Lüthi — die sind seit einer Woche nicht da, die Beiden sind irgendwo auf Ischia oder so, begann Annemarie aufzuzählen und beruhigte sich ein bisschen. Die Frau Leutenegger neben mir ist berufstätig und tagsüber nicht daheim, genau so wie die Jugoslawen im zweiten Stock. Dann bleibt nur die Alte, die Italienerin und die Hauswartsfrau Lüscher. Die hätten uns hören können. Aber dann wäre wenigstens die Lüscher, neugierig wie sie ist, schon längst gekommen.

Nur nicht die Nerven verlieren, redete sich Annemarie zu. Wer sollte mich schon verdächtigen. Jeder wusste, dass der Rainer Lüthi meistens betrunken war, besonders jetzt, wo er keine Arbeit hatte. Er ist einfach umgefallen. Ich habe damit nichts zu tun. Ich habe ihn schon so gefunden.

Und wenn man ihn untersucht und mein Haar auf seiner Jacke findet? Unsinn, es gibt viele Frauen mit dunklem Haar. Trotzdem holte Annemarie ihr Taschentuch und begann die Kleider des Toten damit abzuwischen. Dann untersuchte sie schnell noch ihre Kleidung und stellte zufrieden fest, dass nichts zerrissen war. Beruhigt ging sie hinunter und läutete an der Tür des Hauswarts. Nach einigem Warten öffnete eine etwa vierzigjährige Frau. “Guten Tag, Frau Lüscher. Es ist etwas Schreckliches passiert. Ich habe Herrn Lüthi im Treppenhaus gefunden. Er bewegt sich nicht, ich glaube er ist bewusstlos geworden“, sagte Annemarie. “Wo?“, fragte die Lüscher. “Zwischen dem zweiten und dritten Stock. Vielleicht sehen Sie sich ihn mal an“, antwortete Annemarie und ging mit der Hauswartin zurück zu dem Toten. So schrecklich ist es eigentlich gar nicht, dachte sie und staunte über sich selbst, denn der Anblick des toten Mannes erweckte in ihr keine Gefühle mehr. “Der ist ja mau-setot!“, schrie die Lüscher. “Wahrscheinlich ist er gestürzt. Na ja, einmal hatte das passieren müssen bei seiner Sauferei. Ich werde die Polizei anrufen.“

“Frau Lüscher, ich wollte eigentlich in die Apotheke. Sie wissen doch, die

Kleine ist krank. Und einkaufen muss ich auch noch, wir haben nichts Essbares mehr daheim. Sie brauchen mich jetzt sicherlich nicht. Ich bin gleich wieder da.“

“Aber selbstverständlich, Frau Riedel. Gehen Sie nur und bleiben Sie dann bei ihrer Evi. Wenn die Polizei da ist, gebe ich Ihnen Bescheid“, sagte die Lüscher und ging eilig in ihre Wohnung.

Annemarie kam tatsächlich bald zurück, machte einen Bogen um den Toten, der immer noch still und auf eine merkwürdige Art friedlich im Treppenhaus lag und ging ohne anzuhalten in ihre Wohnung. Die Kleine schlief noch. Nach einer Weile kam Frau Lüscher mit zwei Polizeibeamten und Annemarie musste angeben, wie sie den Toten gefunden hatte.

Dem jüngeren Polizisten tat die hübsche, noch sichtbar unter dem Schock stehende, junge Frau leid. Keine einfache Sache für sie, eine Leiche im Treppenhaus zu finden, dachte er und widerstand dem Verlangen sie zu trösten. Dafür war er sichtlich bemüht, die Befragung so kurz wie möglich zu halten. “So, Frau Riedel, das wäre vorläufig alles. Sie müssen dann später nur noch das Protokoll unterschreiben. Aber das eilt nicht. So wie ich es sehe, ist der Fall klar. Sie bekommen von uns Bescheid, wann Sie vorbei kommen müssen, wegen der Unterschrift meine ich.“ Die weiteren Untersuchungen verliefen problemlos. Nachdem der Gerichtsmediziner im Blut des Verunglückten einen hohen Alkoholgehalt festgestellt hatte und alle Nachbarn den unruhlichen Lebenswandel des Rainer Lüthi bestätigten, gab es für die Polizei keinen Zweifel an der Todesursache.

Annemarie plagte trotzdem noch monatelang die Unsicherheit. Sie hatte häufig Depressionen und Alpträume. Allmählich aber beruhigte sie sich, denn niemand verdächtigte sie. Alle im Haus waren freundlich zu ihr, auch die Lüscher, die ihr jetzt manchmal die Kleine hütete. Alles war in bester Ordnung.

Eigentlich hätte ich auch den Werner umbringen können, dachte Annemarie manchmal. Und der Gedanke gefiel ihr immer mehr.

Marie Klupal

Marie Klupal, geb. 1939 in der Tschechoslowakei, 1968 in die Schweiz emigriert, geschieden, ein Sohn, berufstätig

Camille Claudel

In der Wärme liegen,
nach dem Geschwätz am Telefon,
auf meinem Teppich ausgestreckt,
mit einer Wolldecke unterm Bauch.
Schreiben können,
über alles, was ich will.
An eine Frau denken,
die mit achtzehn AUGUSTE RODIN kennenlernte.
So jung mit Liebe schwanger ging,
doch nie gebar.

CAMILLE CLAUDEL: Wahnsinnsgenie und Liebeswahn.
Sie zahlte mit ihrer Lebensenergie.
Das ganze Geben formten diese Hände.
Zum Nehmen beschnitt der Meister ihr den Raum.
Heute wird von "himmlischen Höhen",
von "höllischen Tiefen" gesprochen.
Zu spät!

Ob du einsam warst, Camille,
muss keiner fragen.
Aber was hast du mit deinen Händen getan,
als du verlassen warst?
Wo sie doch dem Körper Rodins gewidmet waren.
Dem Verzicht geweiht?
Ein hässlicher Gedanke.

"KUSS UND ABSCHIED"
"HINGABE UND TRENNUNG"
"KAMPF UND RESIGNATION"
"LIEBE UND SCHMERZ"
Wie sie dastehn, die blutigen Soldaten. Wann wurdest du krank gemacht?
Wie und wo?
Wie sah das in Wirklichkeit aus?
Und deine Schönheit, deine Reize,
wo hatten sie Platz genommen?
In den irren Häusern?
In labyrinthischen Gängen?
und wo hat dein Geliebter gewohnt?
Wie standest du zum Tod?
Dein Bruder wusste vielleicht mehr darüber.
Flehentliches Bitten,
war das deine Mission?
Ach weisst du, ich kenne auch so eine Frau.
Wer liebte hat ein Davor gekannt.
Geistig unnachtet sollst du gewesen sein.
Dreissig Jahre lang bist zu umhergeirrt.

SUCHEN — HABEN — LIEBEN — SCHÖPFEN —
ABKEHR — WAHNSINN und AUS.

Der Tisch war wohl zu gross für dich,
und dann auch nur zur Hälfte gedeckt.
LIEBE — der Untergang im Spiegel versteckt.
Das Opfer hat ein Kind geboren.
Es lebte länger als achtzig Jahre
und blieb in Schönheit eingefroren.
Hände haben es dargebracht,
dann ist es ins Museum gezogen.
Und keiner lacht.
Die Hand vorm Aug ist kein gutes Versteck.
Es irren die Kinder um uns herum.
CAMILLE CLAUDEL/CAMILLE RODIN:
wirst du ein Name bleiben,
der in die Seele schneidet?

Eine tragische Verknüpfung von Kunst und Leidenschaft

Im Berner Kunstmuseum wurden in diesem Jahr je 40 Werke des Künstlerpaars CLAUDEL/RODIN ausgestellt. Die Ausstellung dauerte bis 19. Mai 1985.

Auguste Rodin, 1840 bis 1917, gehörte zu den berühmtesten Bildhauern der neueren Zeit. Man erinnere sich der "Bürger von Calais" und der zur "Kathedrale" geformten Hände. Camille Claudel, die Schwester des Dichters Paul Claudel, sie lebte von 1864 bis 1943, kann mit ihrem Schaffen neben jenem Rodins durchaus bestehen. Dazu wird erst heute Ja gesagt. Mit 18 Jahren kam sie durch Zufall zu Rodin. Aus der Schülerin wurde die Mitarbeiterin, das Modell, die Muse, die Geliebte. Die Beziehung sollte nicht von Dauer sein. Die Trennung vollzog sich langsam und wurde für die 24 Jahre jüngere Frau zum Leidens- und Schmerzensweg, der ins Irrenhaus führte. Anne Delbée hat dieser Liebestragödie in ihrem Roman "Une femme" ein Denkmal gesetzt, von dem ein Spielfilm in Planung ist.

Frauke Ohloff

♀ Texte